

Steppenkulturen und Epochengrenzen am Beispiel einer Siedlungskammer am Donau-Theiß-Zusammenfluß, Jugoslawien

Von

FRANK FALKENSTEIN, Heidelberg

Zusammenfassung

In der Siedlungskammer des Titeler Plateaus werden, beispielhaft für das Karpatenbecken, anhand zweier Periodengrenzen die Auswirkungen von Steppenkulturen auf den Werdegang kulturgeschichtlicher Epochen untersucht. Im ersten Beispiel werden ein Besiedlungseinbruch mit rapidem Bevölkerungsschwund am Ende des Hochmittelalters und der im Anschluß daran faßbare Innovationsschub im Töpferhandwerk zurückgeführt auf den Mongolenüberfall 1241–1242. Beim zweiten Beispiel lassen am Anfang der jüngeren Urnenfelderzeit (Ha B) charakteristische Fortifikationsmaßnahmen in der Siedlungskammer auf reiterkriegerische Angriffe schließen. Das Ende dieser von Steppenkulturen geprägten Epoche und der Übergang zur Hallstattzeit markiert ein noch gravierenderer Katastrophenhorizont, der mit erneuten Einbrüchen steppennomadischer Reiterkrieger in Verbindung zu stehen scheint.

Summary

The effects of steppe cultures on the evolution of cultural epochs are investigated in two case-studies dealing with the micro-region of the Titel Plateau in the southern Carpathian Basin. A rapid population decrease at the end of the High Middle Ages and a subsequent innovative horizon in pottery production is explained as a result of the invasion of the Mongoles in 1241–1242 AD. The second case-study suggest that significant defence activities in the micro-region at the beginning of the late Urnfield Culture (Ha B) were due to horse warrior attacks. The end of this period which was deeply influenced by steppe cultures is marked by a catastrophe. This may be caused by new invasions of horse warriors at the beginning of the Ha C period.

Einleitung

Von der Kupferzeit bis in das Mittelalter stand der Karpatenraum periodisch unter prägenden Kultureinflüssen aus der eurasischen Steppenzone. Die zyklisch in die Steppenareale des Karpatenbeckens eindringenden Hirtenvölker ver-

körperten in der ambivalenten Rolle als Zerstörer und Kulturbringer ein wichtiges innovatives Element im zivilisatorischen Entwicklungsprozeß (Hänsel 1998, 9 ff.). Am Beispiel einer Siedelkammer soll hier die maßgebliche Beteiligung von Steppenkulturen am Werden und Niedergang zweier kulturgeschichtlicher Epochen beleuchtet werden.

Ausgangspunkt vorliegender Betrachtungen ist das Plateau von Titel, eine 125 qkm große Mikroregion im südlichen Karpatenbecken. Die unmittelbar am Zusammenfluß von Donau und Theiß gelegene Lößplatte mit ihren vorgelagerten Terrassen stellte in ur- und frühgeschichtlicher Zeit eine allseitig von Flußarmen und Sumpfland umschlossene Siedlungskammer dar. Bis in die Neuzeit bildete das Binnenareal der wasserlosen und sich bis zu 50 m über die Niederung erhebenden Hochfläche eine siedlungsfeindliche Steppenklave. Doch boten die Plateausporne und Terrassenränder entlang der wasserreichen Talaue geradezu ideale Bedingungen für die Errichtung fester Wohnstätten. Von hier aus konnten die fruchtbaren Schwarzerdeböden für den Feldbau erschlossen werden, Steppe und Flußniederung eigneten sich zur ganzjährigen Weidewirtschaft, und die weitläufigen Bruchlandschaften von Donau und Theiß bargen unerschöpfliche Ressourcen an Fisch und Wild. Der hervorragenden Subsistenzbasis steht indessen eine Armut an mineralischen Rohstoffen gegenüber. Jegliche Siedlungsaktivitäten waren daher auf enge Austauschbeziehungen mit den Nachbarregionen angewiesen. Durch seine verkehrsgeographische Schlüssellage im Theißmündungswinkel spielte das Titeler Plateau immer wieder eine bedeutende Rolle als Vermittler zwischen den Uferlandschaften beiderseits des unteren Theißbeckens und den Donauufern, so daß hier Menschen, Güter und Ideen aus der Ungarischen Tiefebene, dem Nordbalkan, Transdanubien und dem Donaauraum Eingang fanden.

In Verbindung mit dem jugoslawisch-deutschen Ausgrabungsprojekt „Feudvar“ in einer bronze- und eisenzeitlichen Burgsiedlung auf dem Titeler Plateau konnte in den Jahren 1988 bis 1992 in der Kleinlandschaft ein umfangreiches Survey-Projekt durchgeführt werden (Hänsel – Medović 1991; Falkenstein 1991). Die kombinierte Anwendung von extensiven Geländebegehungen und intensiven Siedlungsprospektionen erlaubte eine Rekonstruktion der Besiedlungsgeschichte vom frühen Neolithikum bis in die Neuzeit (Falkenstein 1997; im Druck).

Mongolen und der Beginn des Spätmittelalters

Nachdem die Altsiedellandschaft in der Hunnenzeit für Jahrhunderte wüstgefallen war, kommt es im Verlaufe des 9. Jh. n. Chr. zu einer Landnahme durch eine kleine, wohl slawische Bevölkerungsgruppe. Die hofartigen Kleinsiedlungen liegen noch regellos zerstreut, wobei vorrangig versteckte Landschaftsnischen aufgesucht werden (Abb. 1). Die Siedlungskeramik dieser Zeit zeigt allgemein spätawarisch-slawisches Gepräge.

In der ungarischen Landnahmezeit (10. Jh. n. Chr.) ist ein Anwachsen von Zahl und Größe der Wohnplätze zu beobachten. Die überwiegend weilerartigen Streusiedlungen besetzen nun Positionen entlang der siedlungs- und verkehrsgünstigen Terrassenränder (Abb. 1). Im Nordwesten, Nordosten und Süden des Titeler Plateaus schließen sich mehrere Dorfmarken zu drei Kommunen zusammen. Auf einer breiten Lößterrasse unterhalb des Plateausüdhangs (Donje Titelsko Polje) entstehen unter den besten Standortbedingungen, die der Naturraum bietet, die ersten dorffartigen Niederlassungen.

Das im 10. Jh. ausgebildete Siedlungsgefüge bleibt bis in die Árpádenzeit (11.–13. Jh. n. Chr.) mit graduellen Änderungen bestehen, was für eine lange Tradition der grundherrschaftlichen Besitzverhältnisse spricht (Abb. 1, 2). Neben

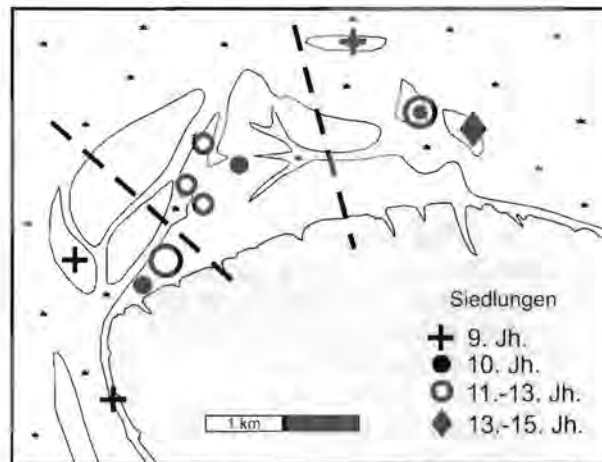


Abb. 1: Nordwestlicher Ausschnitt des Titeler Plateaus mit der mittelalterlichen Besiedlungsabfolge vom 9. bis zum 15. Jh. n. Chr. Gestrichelte Linien bezeichnen die hypothetischen Grenzen zwischen den Dorfmarken.

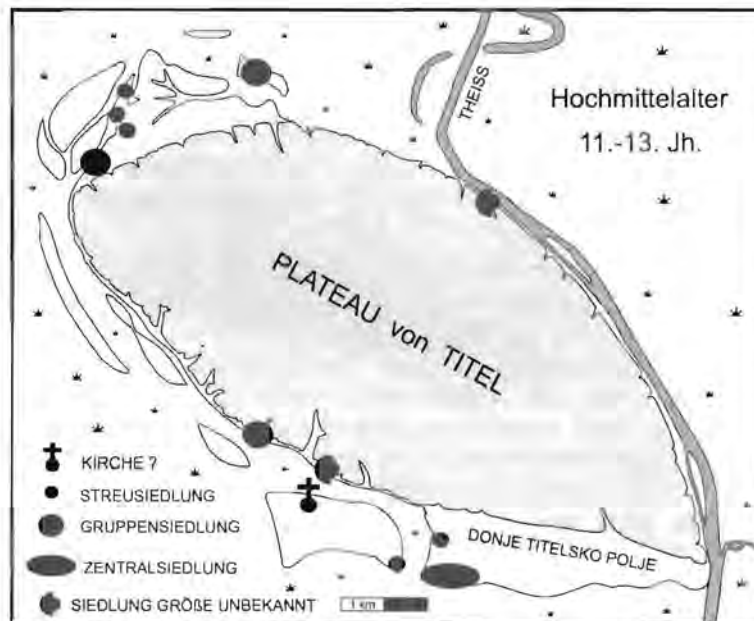


Abb. 2: Hochmittelalterliche Besiedlung des Titeler Plateaus.

Beispielen für direkte Siedlungskontinuität lassen sich Fälle einer indirekten Ortskonstanz benennen, wenn nämlich Niederlassungen innerhalb der bestehenden Dorfmark um wenige hundert Meter verlagert werden. Auf dem Donje Titelsko Polje, am Rande des Donaubeckens, entsteht aus einem landnahmezeitlichen Siedlungskern eine große Dorfsiedlung, die zweifellos den gesamten Siedlungsverband dominiert (Abb. 3). Die Lagekorrespondenz mit der namhaften mittelalterlichen Siedlung von Slankamen auf der gegenüberliegenden Donauseite läßt eine besondere Bedeutung des Ortes als Brückenkopf nach Syrmien vermuten (Popović 1996, 155 ff.). Die Interpretation einer im Gelände lokalisierten hoch- und spätmittelalterlichen Trümmerstätte als Pfarrkirche oder Probstei muß hypothetisch bleiben. Doch verweist die bloße Existenz eines repräsentativen Steingebäudes im geographischen Mittelpunkt der südlichen Kommune auf deren hervorgehobene Stellung innerhalb des kleinregionalen Siedlungsverbandes (Abb. 2).

In scheinbarem Widerspruch zum starren Siedlungssystem steht das dynamische Anwachsen der Bevölkerung. Denn während sich die Zahl der Ortschaften seit dem 10. Jh. kaum erhöht, ist im Verlaufe der Árpádenzeit innerhalb der Niederlassungen etwa eine Verdoppelung der Siedlungsfläche zu verzeichnen. So sind in der nordwestlichen Kommune an die Stelle der Einzelhöfe nun Gehöftgruppen oder dorfartige Gruppensiedlungen getreten (Abb. 1). Durch die großflächige Feinkartierung der mittelalterlichen Siedlungskeramik ist in der zentralen Dorfwüstung am Donauhochufer eine sukzessive Verdichtung und Vergrößerung der Bebauungsfläche von ursprünglich 20 ha im 10. Jh. auf etwa 35 ha im 13. Jh. nachweisbar (Abb. 3A). Vorstellbar ist dieser enorme Bevölkerungsanstieg innerhalb einer praktisch unveränderten Besiedlungsstruktur nur bei gleichzeitiger Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion. Tatsächlich bieten jetzt die in den Dorfmarken großflächig anzutreffenden „Scherbenscheier“ (Abb. 3B) einen willkommenen Beleg für die historisch überlieferte Umstellung von der extensiven Feld-Gras-Wirtschaft auf eine intensive, auf Flurzwang basierende Mehrfelderwirtschaft mit regelhaft betriebener Stallmistdüngung und dem Einsatz des Wendepflugs (Kristó 1993, 220 ff.; Rösener 1991, 55 ff.)¹⁾.

Aus der slawisch geprägten Keramik des 10. Jh. entwickelt sich bruchlos die typische ungarische Tonkesselkeramik, während die Siedlungskeramik südlich der Donau stärker ihrem slawischen Charakter verhaftet bleibt (Minić 1980, 23 ff.). Offenbar wurden die den keramischen Formbestand bestimmenden Tonkessel in zentralen Manufakturen als Massenware auf der langsamen Töpferscheibe gefertigt (Takács 1986, 76 ff.). Wie die einheitliche Dominanz der spezifisch ungarischen Hauskeramik bestätigt, ist die Siedlungslandschaft an der Theißmündung zu dieser Zeit in das wirtschaftliche System des Árpádenreiches fest integriert.

Die offenkundige Prosperität des ungarischen Hochmittelalters findet jedoch ein unerwartetes Ende. So wird an der Wende zum Spätmittelalter (14.–16. Jh.) im Siedlungsgang, wie auch in der Keramikproduktion, eine Zäsur greifbar. Übergangslos wird die dickwandige, auf der Tournette geformte und farblich heterogene Tonkesselkeramik der Árpádenzeit durch dünnwandigere Gefäßformen ersetzt, die auf der schnell rotierenden Scheibe gefertigt und in hellen oxidierenden Farbtönen gebrannt werden (Takács 1996, 149, 189). Anhand der spezifischen Gefäßformen und des charakteristischen Karniesrandes kann die spätmittelalterliche Keramik jetzt von mitteleuropäischen Vorbildern hergeleitet werden (vgl. Gross 1991; Mechelk 1981).

Wie die Feinkartierungen auf mittelalterlichen Siedlungsplätzen ergeben haben, ereignet sich dieser Paradigmenwechsel im Töpferhandwerk zeitgleich mit einem tiefgreifenden Bruch im Siedlungswesen. So wird die aus drei Dorfmarken bestehende nordöstliche Kommune offenbar schlagartig entvölkert (Abb. 1). Noch vor Einführung der spätmittelalterlichen Keramikgattung fallen hier alle fünf bekannten Siedlungsplätze der Árpádenzeit wüst. In marginaler Lage, auf einer Talsandinsel inmitten der versumpften Theißau, wird statt dessen eine neue Niederlassung gegründet. Deren Flächenausdehnung als Indikator für die Populationsgröße dürfte dabei weniger als ein Drittel der ursprünglichen Bevölkerungszahl repräsentieren, die Oberflächenfunde verkörpern jetzt nahezu ausschließlich die spätmittelalterliche Tonware.

Ein ähnliches Bild zeichnet die Situation in der südlichen Kommune. Hier überdauern zumindest drei dorfartige Siedlungen der Árpádenzeit bis in das

¹⁾ Mit dem jährlichen Aufbringen von Stallmist gelangt auch in begrenzter Menge unvergänglicher keramischer Hausabfall auf die Felder, wo er sich bei langjährigem Flurzwang zu diffusen Scherbenscheiern akkumuliert (Wilkinson 1982, 326 ff.; Bintliff – Snodgrass 1988, 506 ff.).

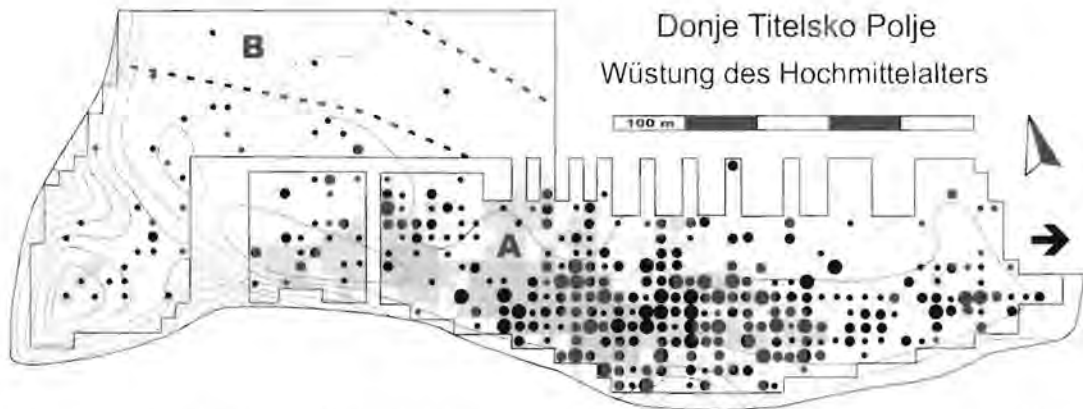


Abb. 3: Donje Titelsko Polje. Hochmittelalterliche Dorfwüstung in der Oberflächenprospektion. Graustufenraster: Oberflächendichte mittelalterlicher Keramikscherben im Raster von 20×20 m; Punkte: Verbreitungsdichte der diagnostischen Gefäßscherben des Hochmittelalters; A: Siedlungsareal; B: Scherbenscheiter einer mutmaßlichen Gemeindeflur, Ostpfeil: Ausdehnungsrichtung der Dorfsiedlung um 500 m über die prospektierte Fläche hinaus.

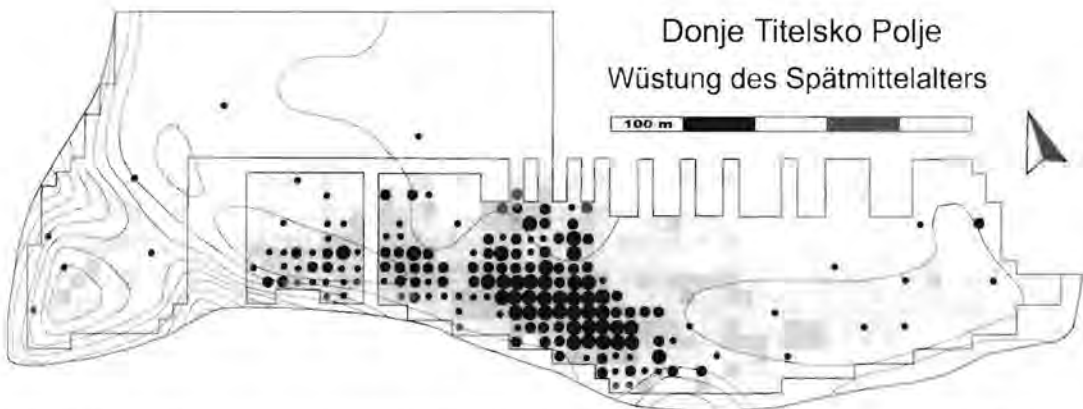


Abb. 4: Donje Titelsko Polje. Spätmittelalterliche Dorfwüstung in der Oberflächenprospektion. Graustufenraster: wie Abb. 3; Punkte: Verbreitungsdichte der diagnostischen Gefäßscherben des Spätmittelalters.

Spätmittelalter, doch sind die Verluste bei der Bevölkerung ebenso einschneidend. So schrumpft die árpádenzeitliche Zentralsiedlung auf ein Fünftel ihrer ursprünglichen Bebauungsfläche, wobei auch Teile des alten Siedlungskerns aus dem 10. Jh. aufgelassen werden (Abb. 4). Nach diesem gewiß als Katastrophe erlebten Niedergang des hochmittelalterlichen Siedlungswesens ist bis zur türkischen Eroberung dieses Raumes im 16. Jh. kein nennenswerter Strukturaufbau erkennbar. Erwähnenswert ist die spätestens in das Spätmittelalter zu datierende Errichtung einer kleinen Burganlage auf der Südspitze des Titeler Plateaus. Doch nimmt der augenscheinlich weniger nach lokalen als vielmehr nach geostrategischen Gesichtspunkten ausgerichtete Festungsbau keinen direkten Bezug auf das nur noch partiell fortlebende Siedlungsgefüge. Die im 16./17. Jh. unter türkischer Besatzung als Pulvermagazin genutzte Festung „Baruthana“ bildet die Keimzelle des neuzeitlichen Ortes Titel, während das spätmittelalterliche Siedlungswesen nur in Rudimenten überlebt.

Angeht das instruktive siedlungshistorische Befundes am Titeler Plateau stellt sich die Frage, inwieweit die auf mikroregionaler Ebene erzielten Detailergebnisse zum ungarischen Mittelalter mit anderen Teilbereichen des Karpaten-

beckens übereinstimmen. Zum Vergleich bieten sich besonders einige Bände der archäologischen Topographie Ungarns an. Diese auf Archivstudien und Geländebegehungen basierenden Landesaufnahmen bieten einen großflächig angelegten Katalog der archäologischen Fundstätten in verschiedenen Kreisen Ungarns. In den westungarischen Landkreisen Dorog, Buda, Szentendre und der Stadt Esztergom weisen von den lokalisierten Ansiedlungen der Árpádenzeit durchschnittlich etwa 40 % eine Besiedlungskontinuität bis in das Spätmittelalter auf. Die Gesamtzahl der erfaßten spätmittelalterlichen Siedlungen bleibt dabei aber um etwa die Hälfte hinter der Zahl hochmittelalterlicher Siedlungen zurück. Dagegen beträgt in den ostungarischen Kreisen Szob, Vác und Szeghalom die Rate der Siedlungskontinuität vom Hoch- zum Spätmittelalter nur etwa 20 %, und die Anzahl spätmittelalterlicher Wohnplätze erreicht nur ein Drittel der Árpádenzeit.²⁾

In beiden Teilen Ungarns ist also, summarisch betrachtet, ein signifikanter Abfall der Siedlungsaktivitäten vom Hoch- zum Spätmittelalter zu verzeichnen. In Ostungarn geht die spätmittelalterliche Siedlungstätigkeit dabei deutlich stärker zurück als in Westungarn. Bezeichnend ist auch die Tatsache, daß die genannten westungarischen Kreise, nur durch das Donautal getrennt, in enger Nachbarschaft zu den ostungarischen Kreisen Szob und Vác liegen.

Zusammenfassend können wir also in beiden Teilen Ungarns eine mit dem Spätmittelalter einsetzende Wüstungsperiode fassen. Die historischen Ereignisse, die hinter dem Wüstfallen zahlreicher árpádischer Siedlungen stehen, entfalten sich dabei in Ostungarn besonders wirkungsvoll; die Donau als natürliche Grenzlinie schwächt diese Kräfte jedoch deutlich ab.

Die archäologischen Quellen zur hoch- und spätmittelalterlichen Siedlungsgeschichte in Ungarn spiegeln ein stark vergrößertes Bild der historischen Ereignisse und Prozesse wider. Ein Blick in die Geschichte soll deshalb zur Interpretation des archäologischen Befundes beitragen (Hanák 1988, 31 ff.; Kristó 1993, 201 ff.; Macartney 1971, 29 ff.). Es werden wohl kaum Zweifel daran bestehen, daß mit dem drastischen Entwicklungsbruch zu Beginn der spätmittelalterlichen Siedlungsphase das katastrophale Ereignis des Mongolen(Tataren-)sturms von 1241-1242 gefaßt worden ist. Im Jahre 1241 wurde das politisch zerstrittene, aber wirtschaftlich prosperierende Árpádenreich von dem Überfall der reiternomadischen Mongolen ereilt. Die Tataren überrannten die Grenzposten in Siebenbürgen und vernichteten das ungarische Heer bei Muhi in der Theißebene. Während des Sommers und Herbstes plünderten die Heeresverbände die Große Ungarische Tiefebene. Im darauffolgenden Winter überschritten die Tataren bei Budapest die zugefrorene Donau, wobei sich die Verwüstungen auf den Nordosten Pannoniens und die Landstriche entlang der Donau konzentrierten. Nur durch den plötzlichen Tod des Großkhans Ögödej in Innerasien wurde Ungarn vor der völligen Vernichtung bewahrt, denn der Anführer des tatarischen Heeres im Westen, Batu Khan, führte seine Heere daraufhin in die Heimat zurück. Das Hauptkorps der Mongolen zog entlang der Donau aus Ungarn ab, wobei das Theißmündungsgebiet ein zweites Mal von den plündernden Truppen berührt wurde. Als die Tataren 1242 Ungarn verlassen hatten, waren insbesondere das flache Land verwüstet, zahlreiche befestigte Städte erobert, ein Großteil der Bevölkerung getötet

²⁾ Stadt Esztergom und Kreis Dorog (Komitat Komárom): 158 Siedlungen der Árpádenzeit, davon 66 bis ins Spätmittelalter weiterbelegt. Spätmittelalter, insgesamt 76 Siedlungen (MRT 5, 361 Karte 6). Kreise Buda und Szentendre (Komitat Pest): 229 Siedlungen der Árpádenzeit, davon 90 bis ins Spätmittelalter weiterbelegt. Spätmittelalter insgesamt 125 Siedlungen (MRT 7, 229 Karte 6). Kreise Szob und Vác (Komitat Pest): 365 Siedlungen der Árpádenzeit, davon 83 bis ins Spätmittelalter weiterbelegt. Spätmittelalter, insgesamt 132 Siedlungen (MRT 9, 286 ff. Karte 6). Kreis Szeghalom (Komitat Békés): 285 Siedlungen der Árpádenzeit, davon 51 bis ins Spätmittelalter weiterbelegt. Spätmittelalter, insgesamt 86 Siedlungen (MRT 6, 229 Karte 6).

oder verschleppt. Es folgten Hungersnöte und Epidemien, und die Ungarische Tiefebene wurde weitgehend entvölkert. Der Tatarenüberfall hatte, neben dem Zusammenbruch der agrarischen und handwerklichen Produktion, auch die Auflösung der traditionellen Feudalherrschaft und kirchlichen Organisation zur Folge. König Béla IV. reorganisierte bis zu seinem Tode im Jahr 1270 den ungarischen Staat und bevölkerte das Land mit einer großen Zahl Einwanderer aus den angrenzenden Ländern. Da die Gefahr einer Rückkehr der Mongolen weiterhin bestand, errichtete Béla IV. ein neues Verteidigungssystem, gegründet auf einen Ring von steinernen Kleinburgen. Seine Reformen begünstigten den raschen Aufstieg eines neuen Feudaladels, der in der Folgezeit gegenüber dem König einen fast souveränen Status erlangte. Unter den Nachfolgern Bélas IV. verfiel die Macht des ungarischen Königtums rasch. Und mit dem Tod von König András III. im Jahre 1301 starb das Geschlecht der Árpáden schließlich aus. Nach gängiger Geschichtsauffassung begann mit der nun einsetzenden Herrschaft der fremden Könige das ungarische Spätmittelalter.

In wesentlichen Punkten stimmt das historische Szenario der jüngeren Árpádenzeit mit dem archäologischen Siedlungsbefund vom Titeler Plateau überein. Der einschneidende Besiedlungsrückgang entspricht der massiven Entvölkerung durch Krieg, Hunger, Krankheit und der Demontage tradierter Grundherrschaft als direkte oder mittelbare Folge des Mongoleneinfalls. Nach Abzug des tatari-schen Heeres erfolgt durch den ungarischen König die Restauration der Feudalherrschaft, ausgehend von den bevölkerungsreichsten Siedlungskernen. Durch gezielte Einwanderungspolitik werden dringend benötigte Handwerker ins Land gerufen, welche u.a. die Keramikproduktion wiederbeleben und dabei innovative Techniken etablieren. Vielleicht steht auch die Errichtung einer steinernen Burganlage an der Theißmündung in Zusammenhang mit dem Grenzsicherungsprogramm König Bélas IV.

Bei aller Übereinstimmung bleibt dennoch eine Diskrepanz bestehen zwischen der kulturgeschichtlichen und der politischen Definition der Epochengrenze. So enthüllen die archäologischen Quellen eindrücklich: nicht das Aussterben der Árpáden-dynastie im Jahre 1301, sondern der Einfall der mongolischen Reiternomaden in das Karpatenbecken bereits sechs Jahrzehnte früher bildet die tektonische Bruchlinie zwischen den Epochen des Hoch- und Spätmittelalters in Ungarn.

„Thrako-Kimmerier“ an der Schwelle zur Eisenzeit

Zu Beginn der entwickelten Mittelbronzezeit (Bz C) wird erstmals – vielleicht durch eine Landnahme – der gesamte besiedelbare Raum des Titeler Plateaus in Besitz genommen. Das planhaft entstandene und auf weilerartigen Streusiedlungen basierende Siedlungssystem hat bis an das Ende der Spätbronzezeit (Bz D) unverändert Bestand. An der Wende zur jüngsten Phase der Belegiš-Gruppe (Ha A) werden schließlich sämtliche Siedlungsareale aufgelassen und an anderer Stelle neu gegründet; dabei entsteht ein ungeordnetes Gefüge von Niederlassungen ganz unterschiedlicher Größe. Die im Siedlungsgang zu beobachtenden Auflösungserscheinungen bestätigen die Auffassung von einer Übergangsphase zwischen der Bronze- und älteren Eisenzeit im mittleren Donauraum (Medović 1988/89, 45 ff.).

Die darauffolgende Siedlungsperiode, der unser Hauptaugenmerk gilt, wird von der früheisenzeitlichen Bosut-Gruppe eingenommen. Deren ritz- und stem-pelverzierte Tonware löst die kannelurverzierte Belegiš-Keramik bruchlos ab. Anfang und Ende dieser etwa in das 10./9. Jh. v. Chr. (Ha B) zu datierenden Epoche stehen dem Anschein nach im Zeichen militärischer Konflikte.

Zunächst findet durch Umsiedlungsmaßnahmen, die etwa zwei Drittel der bestehenden Wohnplätze betreffen, eine tiefgreifende Regulierung des Siedlungssystems statt. Entlang des nördlichen Plateaurandes werden die überwiegend dorfartigen Wohnkomplexe regelhaft in Sichtweiten von etwa einer Wegstunde angeordnet (Abb. 5). Besonders augenfällig ist die gezielte Verlagerung sämtlicher auf dem Plateaufuß oder in der Ebene gelegenen Ansiedlungen in den Schutz eines nahe gelegenen Plateausporn. Zusätzlich werden die Siedlungen an den natürlichen Zugängen der Siedlungskammer mit Befestigungswerken versehen.

So wird auch die früheisenzeitliche Zentralsiedlung von Feudvar am mittleren Plateaunordrand durch einen Graben mit Zangentoren wehrhaft gemacht (Abb. 6). Mit dem Erdaushub des Grabens wird das Vorfeld der Burgsiedlung planiert, unmittelbar darüber entsteht eine weitläufige Untersiedlung. Zu Beginn dieser sogenannten Kalakača-Phase der Bosut-Gruppe³⁾ stehen also mit beachtlichem Aufwand betriebene strategische Maßnahmen. Deren Ergebnis sind ein Rückzug der Siedlungsaktivitäten von den niederen Terrassen in natürlich geschützte Lagen und die Sicherung des Siedlungsraumes an den neuralgischen Stellen gegen kriegerische Angriffe von außen.

Leider kann nach heutigem Kenntnisstand der Zeitpunkt dieser Regulierungsmaßnahmen nicht mit der gewünschten Genauigkeit fixiert werden. Den wichtigsten Datierungshinweis bietet die eponyme Siedlung Kalakača, die sich etwa 10 Kilometer südlich des Titeler Plateaus auf dem gegenüberliegenden Donauhochufer befindet (Abb. 8, 2). Auch hier geht der befestigten und auf einem Terrassensporn gelegenen Niederlassung der frühen Bosut-Gruppe eine offene Vorgängersiedlung der Belegiš-Gruppe auf dem Terrassenfuß voraus. Bezeichnenderweise wurde der bei Siedlungsgründung errichtete Abschnittsgraben später eingeebnet und das Wohnareal erweitert. Aus einer Siedlungsgrube, die zu dem fortgeschrittenen Stadium der Platzbelegung gehört, wurde eine nach Ha B1-B2 zu datierende Bronzefibel geborgen (Medović 1988, 15, 35 ff., 437, 450 f., Abb. 17-20, 188). Wir dürfen also in Kalakača eine Belegung seit dem älteren Ha B erwarten.

Der Aufbau eines wehrhaften Siedlungssystems in der Bosut-Gruppe liegt demnach zeitlich wohl vor der jüngeren Ha B-Periode, in der im Karpatenbecken ein vielschichtiger Kulturwandel im Siedlungs-, Bestattungs- und Deponierungswesen greifbar wird. In Transdanubien brechen die Gräberfelder seit Ha B2 allmählich ab, und die Siedlungstätigkeit scheint sich zunehmend auf zentrale befestigte Plätze zu konzentrieren (Patek 1984, 1993, 4 ff.; Kőszegi 1988, 76 ff.; Metzner-Nebelsick 1996, 283 ff., 292 ff.). In der Zone der Großen Ungarischen Tiefebene wirkt sich der Kulturbruch noch drastischer aus. So werden im mittleren und oberen Theißbeinzugsgebiet die Siedlungen und Urnengräberfelder der Gruppen Csorva, Kyjatice und Gáva im Verlaufe der Stufe Ha B durch den Bestattungskreis der Füzesabony-Mezőcsát-Gruppe abgelöst. Die Keramikbeigaben der im karpatenländischen Milieu fremdartigen Körpergräber lassen einerseits im Töpferhandwerk starke autochthone Züge erkennen, andererseits repräsentieren die Metallfunde aus den Gräbern und Depots eine Formenwelt pontisch-kaukasischen Ursprungs. Dabei ist vor allem aufgrund des Fehlens von Siedlungsrelikten ein reiternomadischer Charakter der im Alföld ansässigen Bevölkerungsgruppen anzunehmen (Kemeneczei 1984, 94 ff.; Patek 1993, 19 ff.; Metzner-Nebelsick 1998, 360 ff., 398 ff.).

³⁾ Die Kalakača-Phase oder Bosut IIIa-Phase der Bosut-Gruppe nach Medović (1978, 94 ff.; 1988, 439 ff., 443 ff.) entspricht weitgehend der Bosut I-Stufe der Bosut-Kultur nach Tasić (1983, 121 ff.). Die einperiodische Siedlung von Kalakača umfaßt neben Siedlungskeramik vom Kalakača-Typus in geringerer Menge schwarz-polierte Tonware vom späten Belegiš-Stil und Gefäße vom frühen Basarabi-Stil (Medović 1988, 439 ff.).

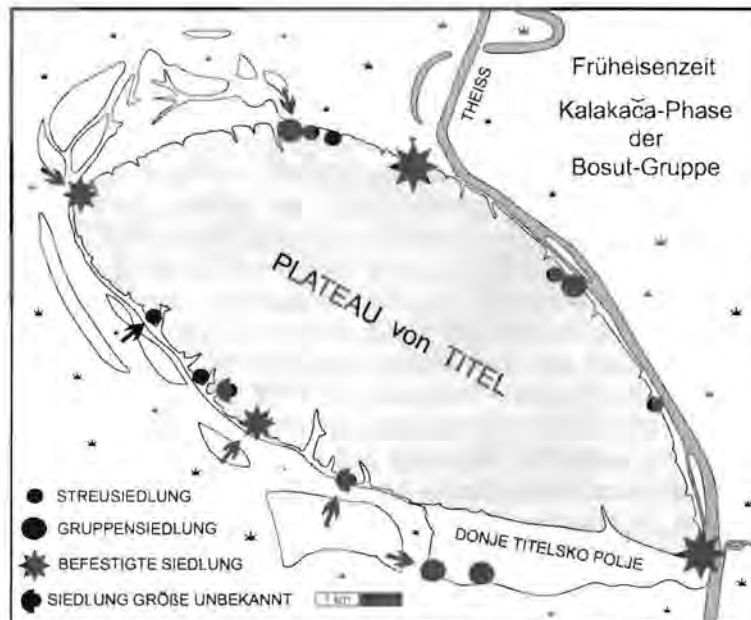


Abb. 5: Früheisenzeitliche Besiedlung des Titeler Plateaus. Kalakača-Phase der Bosut-Gruppe (Ha B). Pfeile markieren Siedlungsverlagerungen auf höher gelegene Terrassen zu Beginn der Siedlungsphase.

Die Anwesenheit steppennomadischer Bevölkerungselemente in der Tiefebene stimmt dabei trefflich mit den Umsiedlungs- und Schanzaktivitäten der frühen Bosut-Gruppe überein. Denn hierbei handelt es sich um typische Maßnahmen, wie sie im Falle reiterkriegerischer Angriffe zu erwarten wären. So finden in der nordpontischen Waldsteppenzone während der Eisenzeit ganz ähnliche Vorgänge statt, wenn auch in weit größeren Dimensionen. Dort wurden beispielsweise mit großem Aufwand Burgwälle, die sogenannten Gorodišče, errichtet als Reaktion auf die Niederlassung der reiternomadischen Skythen in dem benachbarten Grassteppengürtel (Murzin 1991, 59, 63 Abb. 7; Skoryj 1991, 79 ff.).

Mit allem Vorbehalt darf deshalb der siedlungshistorische Befund zur Skizzierung strukturgeschichtlicher Prozesse beitragen, die sich während der etwa zweihundertjährigen Dauer der jüngeren Urnenfelderzeit im Theißinzugsgebiet zugetragen haben. Wahrscheinlich im frühen 10. Jh. v. Chr. sind Fortifikationsmaßnahmen faßbar, die als Schutz gegen reiterkriegerische Angriffe gedacht sind. Doch ist zu dieser Zeit keine dauerhafte Anwesenheit fremder Bevölkerungsteile im Theißgebiet nachgewiesen. Erst in der Folgezeit des 10./9. Jh. v. Chr. treten aus der pontisch-kaukasischen Zone angeregte Steppenelemente im archäologischen Fundgut deutlich in Erscheinung. Jetzt kommt es möglicherweise zu einer Akkulturation der einheimischen Bevölkerung durch reiternomadische Sippenverbände, die sich in der Steppenzone der Tiefebene dauerhaft niedergelassen haben. Der Wirkungskreis dieser zur „thrako-kimmerischen“ Formenwelt zählenden Subgruppe reicht dabei weit über ihr eigentliches Territorium hinaus in die angrenzenden Landschaften des Karpatenraums und des Nordbalkan (Patek 1993, 4 ff.; Metzner-Nebelsick 1994, 437 ff.; 1996, 298 ff.; 1998, 404 ff.; Chochorowski 1998, 475 ff.).

Wie die Kartierungen von Siedlungen der Bosut-Gruppe (Medović 1978, Taf. 135) auf der einen und Gräbern der Füzesabony-Mezőscát-Gruppe (Patek 1993, Abb. 4; Metzner-Nebelsick 1998, Abb. 1) auf der anderen Seite demonstrieren, grenzen die Verbreitungsgebiete der ungleichen Kulturercheinungen im Bereich der Mündung der Maros in die Theiß aneinander (Abb. 8). Über diese

Kontaktzone finden zweifellos kulturelle Interaktionen statt; so ist durch Keramikimporte ein wechselseitiger Güterverkehr belegt. In einem Grab aus Áróktő-Pejpuszta an der oberen Theiß kam eine Bosut-Tasse vom frühen Basarabi-Stil zutage (Patek 1993, Abb. 15, 2), und unter der Siedlungskeramik aus Kalakača findet sich ein typisches Gefäß der Füzesabony-Mezőcsát-Gruppe (Medović 1988, Abb. 295, 10). Doch ist der Kulturaustausch nicht auf Sachgüter beschränkt. Ein kalakača-zeitliches Grab aus Vrdnik-Pećine in der Fruška-Gora (Abb. 8, 3) imitiert auffällig Bestattungsbrauch der Füzesabony-Mezőcsát-Gruppe (Medović 1984/85, 5 ff., Abb. 1). Mit diesem Beispiel fassen wir einen Transfer von Personen oder Glaubensvorstellungen. Der neben typischen Urnenfelderformen anzutreffende weibliche Trachtschmuck kaukasischen Ursprungs, wie er aus dem Depot von Šaregrad und aus dem Sammelgrab II von Gomolava in Syrmien vorliegt (Tasić 1972, 27 ff.; Vinski-Gasparini 1973, 209 f. Taf. 130–131; Metzner-Nebelsick 1996, 301 Abb. 10), demonstriert nicht bloß die Popularität fremder Trachtmode, sondern kann als Hinweis auf exogame Heiratspraktiken gewertet werden. Auch die Präsenz von thrako-kimmerischen Pferdegeschirrbronzen etwa in den Depots von Adaševci und Šaregrad (Vinski-Gasparini 1973, 209 f., Taf. 130–131) ist wohl kaum allein im kriegstechnischen Aspekt des Reitens begründet, sondern reflektiert gewiß eine Rezeption reiterkriegerischer Ideologie und des damit verbundenen Statusgebarens.

In der früheisenzeitlichen Zentralsiedlung von Feudvar (Abb. 6; 8, 1) wurde im Vergleich zu den anderen Haustierarten eine überraschende Dominanz des Pferdes als Fleischlieferant festgestellt (Becker 1991, 188 ff., Abb. 46; im Druck). In Kalakača hingegen, das seiner Größe nach eine eher untergeordnete Stellung in der früheisenzeitlichen Siedlungshierarchie einnimmt, hat das Pferd bei der Ernährung eine geringere Bedeutung; hier dominiert erwartungsgemäß das Hausrind (Bökönyi 1988, 350). Das Primat des Pferdes als Fleischlieferant in Feudvar ist bemerkenswert, da es die Regeln der stets auf Effizienz bedachten Subsistenzstrategie konterkariert. Die Hälfte der verzehrten Pferde wird bereits im juvenilen bis subadulten Alter geschlachtet, noch bevor sie als Reit- und Arbeitstiere von Nutzen sein können. Hierbei ist zu bedenken, daß die Pferdehaltung zum Zwecke der Fleischgewinnung aus artspezifischen Gründen äußerst unrentabel und nur dann vorstellbar ist, wenn aus einem Überfluß heraus gewirtschaftet wird (Becker 1994, 29 ff.; im Druck). Die Bewohner des regionalen Herrschaftszentrums von Feudvar schöpfen deshalb bei ihrem verschwenderischen Konsum von Pferdefleisch wohl kaum aus der eigenen Subsistenz. Viel eher deutet der monopolartige Reichtum an prestigeträchtigen Pferden auf symbiotisch-komplementäre Tauschbeziehungen zwischen der lokalen Führungselite und reiter-nomadischen Hirtengruppen, die ihrerseits auf die Einführung agrarischer Produkte angewiesen sind.

Wie wir gesehen haben, entsteht auf dem Titeler Plateau im Spannungsfeld zwischen Bauern und Reiternomaden ein wohlorganisiertes Siedlungswesen mit der höchsten in prähistorischer Zeit erreichten Bevölkerungsdichte (Abb. 5). Doch findet diese Ära ein unerwartetes und plötzliches Ende. Ungeachtet der älteren Bewehrungsmaßnahmen gehen nahezu alle Wohnstätten zugrunde, und die Landschaft wird schlagartig entvölkert. Die folgenschweren Ereignisse, die den irreparablen Zusammenbruch des früheisenzeitlichen Siedlungssystems auslösten, können anhand der Tonware an den Übergang von einem „frühen“ zum „entwickelten“ Basarabi-Stil, d.h. an die Wende von Ha B3 zu Ha C gestellt werden (Metzner-Nebelsick 1992, 349 ff.). Die Zahl der Siedlungskomplexe verringert sich zu Beginn des 8. Jh. v. Chr. sprunghaft auf etwa ein Zehntel, nur Feudvar als befestigte Zentralsiedlung scheint die Katastrophe überlebt zu haben. Selbst hier ist eine drastische Reduzierung der Wohnfläche erkennbar: so folgt auf die 6 ha

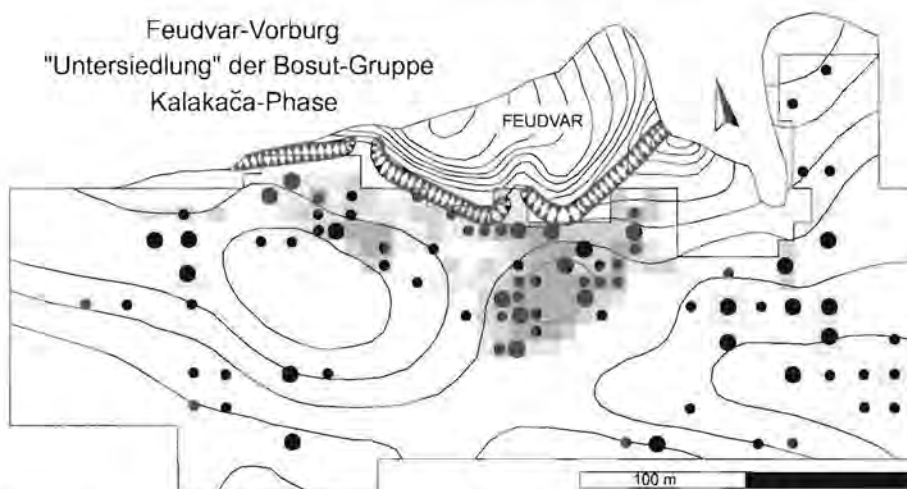


Abb. 6: Titeler Plateau. Bronze- und eisenzeitliche Burgsiedlung Feudvar mit der Vorburg und dem Verlauf des früheisenzeitlichen Grabens. Graustufenraster: Oberflächendichte der prähistorischen Keramikscherben; Punkte: Verbreitungsdichte der diagnostischen Gefäßscherben der Kalakača-Phase der Bosut-Gruppe (Ha B).

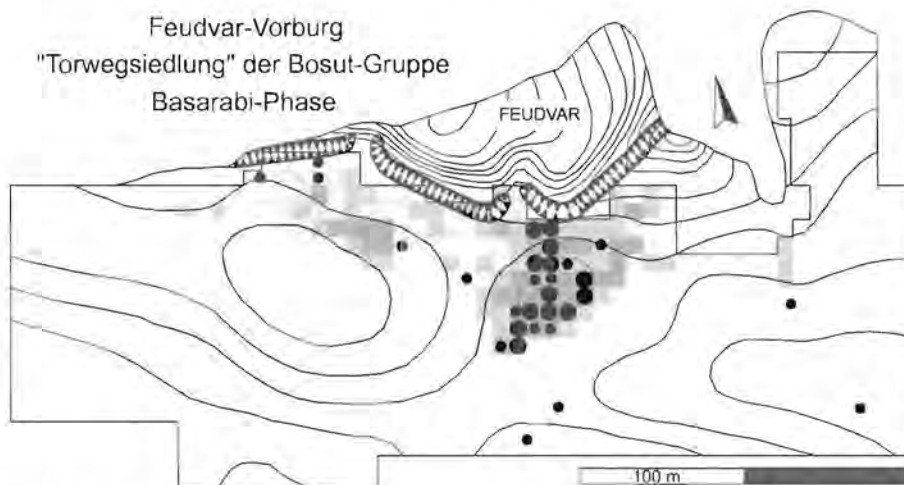


Abb. 7: Titeler Plateau. Vgl. Abb. 6; Punkte: Verbreitungsdichte der diagnostischen Gefäßscherben der entwickelten Basarabi-Phase der Bosut-Gruppe (Ha C).

große „Untersiedlung“ (Abb. 6) eine eng begrenzte „Torwegsiedlung“ der jüngeren Bosut-Gruppe von nur noch 0,5 ha Ausdehnung (Abb. 7). Das rapide Schrumpfen der Bevölkerung auf wahrscheinlich weniger als ein Zehntel der ursprünglichen Populationsgröße ist demzufolge auf der lokalen wie auf der kleinregionalen Siedlungsebene gleichermaßen greifbar. Die früheisenzeitliche Burgsiedlung von Feudvar lebt als Siedlunginsel in der wüstgefallenen Steppenlandschaft eine gewisse Zeit fort, bis sie wohl im Verlaufe des 7. Jh. v. Chr. endgültig zerstört wird.

Der radikale Bruch im Siedlungsgeschehen führt beispielhaft einen Krisenhorizont vor Augen, wie er sich an der Schwelle zur älteren Hallstattzeit in manchen Teillandschaften des Karpatenbeckens abzeichnet. Monographische Arbeiten zur Bosut-Gruppe in Jugoslawien (Medović 1978; Popović 1981) und Rumänien (Gumă 1993) erlauben zwar lückenhafte, dafür aber auf das gesamte Verbreitungsgebiet bezogene Rückschlüsse zum Siedlungsgang. Die Wohnplätze der

Kalakača-Phase erstrecken sich entlang des Gewässernetzes über die fruchtbaren Lößebenen von Bačka, Syrmien und Banat (Abb. 8) (Medović 1978, Taf. 135; Popović 1981, Karte 2; Gumä 1993, 194 ff., Abb. 7). Auf dem zwischen Save und Donau gelegenen Gebirgszug der Fruška Gora existiert zudem ein System von Höhensiedlungen. Flüsse wie Donau, Save, Bosut und Maros bilden scheinbar die natürlichen Grenzlinien eines teilweise dicht besiedelten Territoriums. Im Osten reichen die Siedlungen entlang kleinerer Flußläufe, wie etwa Begej und Tamiš, bis weit in das hügelige Karpatenvorland hinein.

In der darauffolgenden Siedlungsphase der Bosut-Gruppe verringert sich die Gesamtzahl der nachgewiesenen Wohnplätze rapide⁴⁾. Im Bereich der Lößebenen stehen den 72 Wohnplätzen mit Kalakača- und Frühbasarabi-Keramik nur noch 7 Niederlassungen mit Tonware vom entwickelten Basarabi-Typ gegenüber (Abb. 9). Nachdem etwa neun Zehntel der Siedlungen anscheinend verlassen worden sind, werden kaum neue Niederlassungen gegründet, sondern die jüngeren Siedlungsaktivitäten konzentrieren sich auf bestimmte ältere Zentren wie Gradina am Bosut, Jaruga, Gomolava, Gospodjinci-Ada und Feudvar. Auch wenn Siedlungs- und Bevölkerungszahl in keinem festen proportionalen Verhältnis stehen, so ist die Veränderung des Siedlungsbildes in der Steppenzone doch so gravierend, daß wir hier ebenfalls mit dem Phänomen massiver Entvölkerung zu rechnen haben. Von diesem Wüstungsvorgang unterscheidet sich jedoch sehr deutlich die Siedlungsumgestaltung im östlich angrenzenden Karpatenvorland. Auch hier bricht die Platzbelegung der meisten Siedlungen vom Kalakača-Typus ab, doch werden in nicht geringer Zahl neue Niederlassungen an anderer Stelle gegründet. Es ist sogar eine Verdoppelung der gesicherten Siedlungen von 11 in der älteren Bosut-Gruppe auf 21 in der Zeit des entwickelten Basarabi-Stils zu verzeichnen.

Angesichts der eindrücklichen Hinweise auf Entsiedlung im Gebiet der Bosut-Gruppe stellt sich natürlich die Frage nach den möglichen Ursachen. Als Auslöser für einen einschneidenden Bevölkerungsrückgang im 8. Jh. v. Chr. kommen historische Phänomene wie Kriege, Hungersnöte, Epidemien und Emigrationen in Betracht. Derartige kulturgeschichtliche Mechanismen treten jedoch nicht isoliert auf, sondern stehen in aller Regel in enger Wechselwirkung. Ferner ist zu beachten, daß, selbst wenn das Szenario einer Krise rekonstruiert werden kann, doch die Ursachen oft im Dunkeln bleiben. Anhand archäologischer Indizien soll hier dennoch der Versuch unternommen werden, das Krisenszenario zu charakterisieren und zu deuten.

Soweit Untersuchungen an Siedlungen der älteren Bosut-Gruppe (Gomolava, Gradina am Bosut, Kalakača, Feudvar) veröffentlicht sind, geben sie kaum Aufschluß über das Ende der Kalakača-Phase (Medović 1978, 85 ff., 93 ff.; 1988, 436 ff.; Hänsel – Medović 1988/89, 21 ff.; 1991, 70; Medović 1991, 144 ff.; Popović 1981, 46 ff.; Tasić 1972/73, 99 ff.; 1988, 53 ff.). Dagegen konnte mit den Siedlungsprospektionen auf dem Titeler Plateau für einphasige befestigte Siedlungen vom Kalakača-Typus eine Zerstörung durch Brand belegt werden (Falkenstein im Druck). Und die Tatsache, daß der nachhaltige Entsiedlungsprozeß insbesondere die flachen Lößebenen trifft, bietet einen indirekten Hinweis auf reiterkriegerische Angriffe. Darüber hinaus könnte die erfolgreiche Reorganisation der Siedelverbände im vorkarpatischen Hügelland, und vor allem der markante Anstieg der Wohnplatzzahlen, in Verbindung stehen mit einer Binnenwanderung von Bevölkerungsteilen aus dem Flachland an die östliche Peripherie des Territoriums der Bosut-Gruppe.

⁴⁾ Kartiert nach Medović (1978, Fundkatalognummern 1, 6, 10, 24, 28, 87, 90, 93 Taf. 136), Popović (1981, Fundkatalognummern 1, 2, 11 Karte 3) und Gumä (1993, 212 ff., Fundkatalognummern 1a, 5, 8, 11, 12a, 12b, 14, 16, 18b, 19, 20, 22, 23, 31, 32, 34, 35, 38a, 39, 41 Abb. 8).

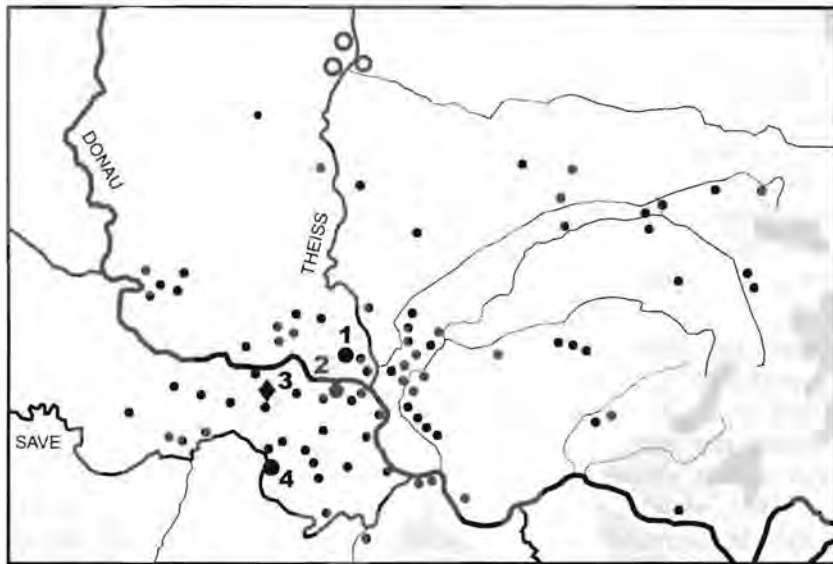


Abb. 8: Verbreitung der Bosut-Gruppe (Kalakača-Phase) im mittleren Donaauraum. Punkt: Siedlung, Kreis: Grab der Füzesabony-Mezőcsüt-Gruppe. 1: Feudvar, 2: Kalakača, 3: Grab aus Vrdnik-Pećine, 4: Gomolava (nach Medović 1978; Popović 1981; Gumă 1993).

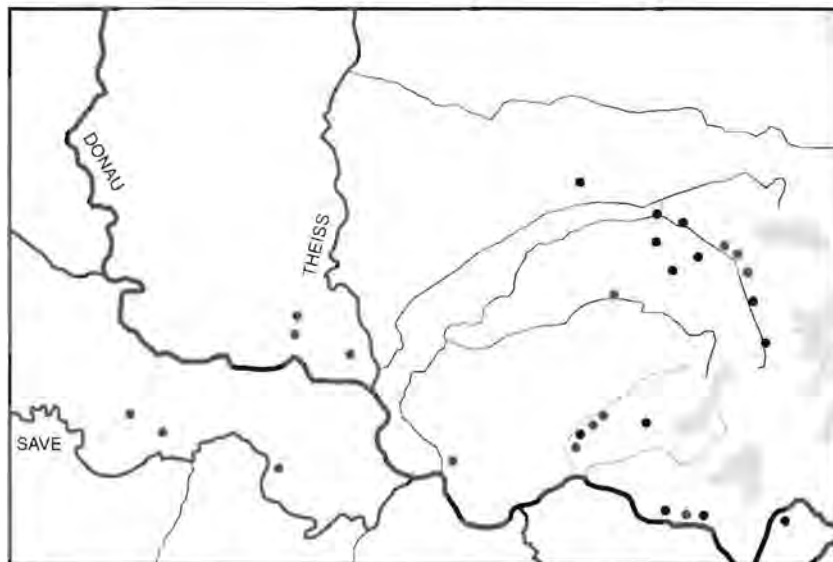


Abb. 9: Verbreitung der Bosut-Gruppe (entwickelte Basarabi-Phase) im mittleren Donaauraum. Punkt: Siedlung (nach Medović 1978; Popović 1981; Gumă 1993).

Eindrucksvolles Zeugnis eines Krisenhorizontes stellen insgesamt drei Massengräber aus der Umgebung von Hrtkovci in Syrmien dar. Ihre Entstehung fällt, wie die Keramik- und Metallbeigaben suggerieren, mit dem Belegungsabbruch auf den meisten Kalakača-Siedlungen zusammen (Tasić 1972, 30 ff.; 1972/73, 105 ff.; Novotná 1988, 59 ff.). Besonders das eingehend untersuchte Kollektivgrab II von Gomolava (Abb. 8, 4) bietet schlaglichtartige Einblicke in die Ereignisse dieser Zeit. Innerhalb des Siedlungsareals wurden in einer runden Siedlungsgrube von maximal etwa 3 m Durchmesser die Reste von 78 menschlichen Skeletten gefunden. Die Verstorbenen wurden innerhalb eines kurzen Zeitraums bestattet, indem sie in drei Lagen übereinander und in geordneter Totenhaltung niedergelegt worden sind. Zu den Beigaben zählen bronzener Tracht-

schmuck, Tongefäße und Nahrungsmittel (Tasić 1972, 28 ff.). Die individuelle Totenbehandlung scheint sich, im Vergleich zu den Gräbern der Füzesabony-Mezőszát-Gruppe, in bekanntes zeitgenössisches Totenbrauchtum einzufügen (Patek 1993, 19 ff., Abb. 17–25; Metzner-Nebelsick 1998, 363 ff.). Wie einzelne reiche Männer- und Frauenausstattungen von teils kaukasischem Stilgepräge nahelegen, dürften sich Vertreter einer privilegierten sozialen Gruppe unter den Bestatteten befunden haben. Weil keines der Skelette Spuren von Gewaltaufwendung aufwies, vermutet der bearbeitende Anthropologe (Farkas 1972/73, 129) eine Seuche als Ursache für den mehr oder weniger gleichzeitigen Tod dieser Menschen.

Der Aufbau der Bestattungsgemeinschaft nach Altersgruppen weicht von der in einer agrarischen Gesellschaft zu erwartenden natürlichen Sterbehäufigkeit (Kunter 1989, 41 ff., Abb. 1; Herrmann 1987, 59 Abb. 1) diametral ab (Abb. 11). Dagegen stimmt die statistische Altersverteilung der Toten im wesentlichen mit der „Alterspyramide“ einer lebenden Population überein (Wahl – König 1987, 73 ff., Abb. 8–10; Gebühr – Kunow 1976, 192 ff.). Dies bestätigt die Auffassung, daß wir es hier tatsächlich mit einer durch besondere Ereignisse aus dem Leben gerissenen Siedlungsgemeinschaft zu tun haben. Doch gibt es hinsichtlich der geschlechts- und altersspezifischen Verteilung auch deutliche Abweichungen von der statistischen Erwartung (Abb. 10–11). Auf 17 weibliche Individuen der Altersgruppen Adult und Matur entfallen nämlich nur 6 männliche Personen (Farkas 1972/73, 127 f.). Neben den Erwachsenen sind im Vergleich zur theoretischen Altersverteilung aber auch Vertreter der jüngsten Altersgruppe (Infans I) unterrepräsentiert, so daß wir es in dem Sammelgrab offenbar mit einer unvollständigen Rumpfpopulation zu tun haben.

Ein plausibles, die demographische Zusammensetzung berücksichtigendes Erklärungsmodell für die Entstehung des Kollektivgrabes II von Gomolava könnte ein regionales Kriegsszenario liefern. So wäre angesichts einer äußeren kriegerischen Bedrohung des Siedlungsverbandes ein Teil der männlichen Bevölkerung im wehrfähigen Alter in den Kampf gezogen. Anhaltende Kriegsereignisse hätten bald Engpässe bei der Nahrungsversorgung ausgelöst, Säuglinge und Kleinkinder wären die ersten Opfer einer latenten oder akuten Hungersnot geworden. In einem weiter fortgeschrittenen Stadium der Krise wäre schließlich die geschwächte Restbevölkerung in Gomolava von einer epidemischen Krankheit erfaßt worden. Die Überlebenden hätten schließlich die Seuchenopfer in Eile und mit möglichst geringem Arbeitsaufwand, aber in einer den Sozialstatus respektierenden Weise innerhalb des Siedlungsareals bestattet.⁵⁾

Richten wir den Blick auf die angrenzende Steppenzzone der Großen Ungarischen Tiefebene, stellen wir eine, nach heutigem Kenntnisstand, vollständige Entvölkerung fest. Der Bestattungskreis der Füzesabony-Mezőszát-Gruppe bricht mit dem Beginn der älteren Hallstattzeit (Ha C) ab. Und bis zum Einsetzen der Gräberfelder der ebenfalls reiternomadisch geprägten Szentes-Vekerzug-Gruppe im nördlichen Theißgebiet während des 6. Jh. v. Chr. scheint die Tiefebene wüstgefallen zu sein (Patek 1993, 141; Chochorowski 1998, 473 ff.). Auch in Transdanubien wird in dieser Zeit ein Abbruch der Belegung in manchen Gräberfeldern und ein Ende unbefestigter Siedlungen konstatiert, doch existieren die meisten der

⁵⁾ Ein dem Kollektivgrab II von Gomolava ähnlicher Befund stammt aus der späturnfelderzeitlichen Burgsiedlung von Stillfried, am Rande des zum Karpatenbogen geöffneten Wiener Beckens gelegen. Hier wurde in einer Speichergrube die Sammelbestattung einer siebenköpfigen Familie aufgedeckt, die einer Vergiftung oder Infektion zum Opfer gefallen sein dürfte. Der Bestattungshergang, der sich ebenfalls am Ende von Ha B3 abspielte, fand zeitgleich mit Bauarbeiten an einem neuen Verteidigungswerk statt (Breitinger 1980; Eibner 1980, 1988; Szilvássy – Kritscher – Hauser 1988).

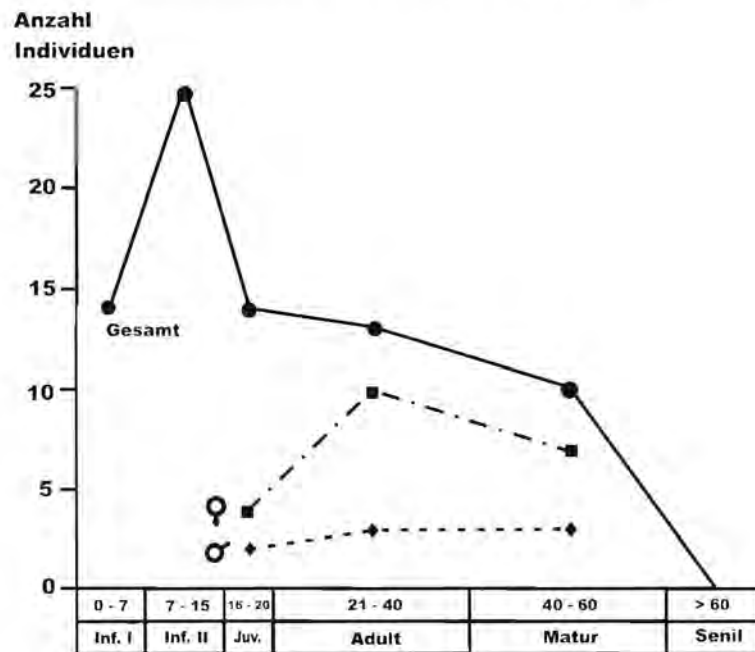


Abb. 10: Verteilung der Individuen aus dem Gruppengrab II von Gomolava nach Alter und Geschlecht (nach Farkas 1972/73).

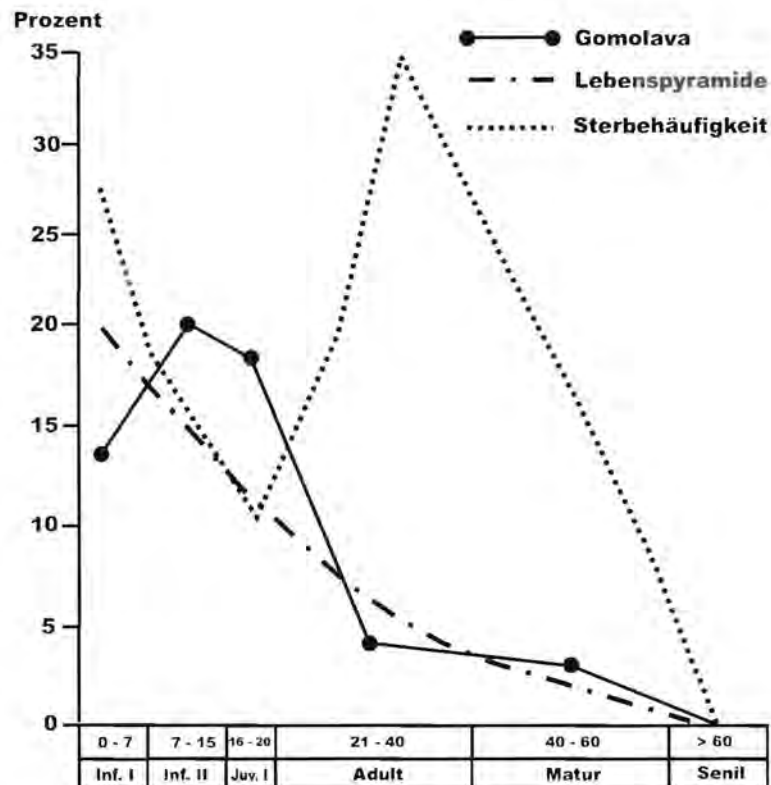


Abb. 11: Prozentuale Altersverteilung im Gruppengrab II von Gomolava in Fünfjahresabschnitten innerhalb der Altersgruppen gemittelt im Vergleich mit der Lebenspyramide (nach Gebühr - Kunow 1976; Wahl - König 1987) und der Sterbehäufigkeit (nach Kunter 1989; Herrmann 1987) vor-industrieller Populationen.

großen befestigten Höhensiedlungen bis zum Beginn der jüngeren Hallstattzeit weiter (Patek 1993, 47 ff.; Metzner-Nebelsick 1996, 283 ff.; 1997, 9 ff.).

Zusammenfassend betrachtet, zeichnet sich in den archäologischen Quellen an der Epochengrenze von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit eindrucklich ein Katastrophenhorizont ab. Dieser zeigt auffällige strukturelle Übereinstimmungen mit dem zuvor geschilderten Szenario des mittelalterlichen Mongolenüberfalls, der sich zwei Jahrtausende später im selben geographischen Raum abspielen sollte. Hier wie dort hätten wir es mit dem gezielten Einfall reiternomadischer Heeresverbände in die Tiefebene zu tun, auf die aber keine Landnahme der Invasoren folgte. In beiden Fällen dauerte es Jahrhunderte, bis das verödete Flachland von neuen Völkern in vergleichbarer Dichte aufgesiedelt wurde. Die Ereignisse im 8. Jh. v. Chr. bereiteten somit den Boden für die Inbesitznahme der karpatenländischen Steppenzonen durch Thraker, Skythen, Illyrer, Kelten, Daker und andere Völker an der Schwelle zur historischen Zeit.

Literatur

- Becker, C. (1991), Haustierrhaltung und Jagd in der frühen Bronze- und Eisenzeit in der Vojvodina – Erste Resultate zu Tierknochenfunden aus Feudvar. In: Hänsel, B. – Medović, P. (Hrsg.), Vorbericht über die jugoslawisch-deutschen Ausgrabungen in der Siedlung von Feudvar bei Mošorin (Gem. Titel, Vojvodina) von 1986–1990. Bronzezeit – Vorrömische Eisenzeit. Bericht RGK 72, 176–193.
- Becker, C. (1994), Pferdefleisch – Notnahrung oder Gaumenfreude? Einblicke in bronzezeitliche Ernährungsgewohnheiten durch archäozoologische Untersuchungen der Tierreste von Feudvar/Vojvodina. *Das Altertum* 40, 29–46.
- Becker, C. (im Druck), Möglichkeiten und Grenzen von Tierknochenanalysen am Beispiel der Funde aus Feudvar. In: Feudvar I. Prähistorische Archäologie in Südosteuropa 13.
- Bintliff, J. L. – Snodgrass, A. M. (1988), Off-Site Pottery Distributions: a Regional and Interregional Perspective, *Current Anthr.* 29, 206–213.
- Bökönyi, S. (1988), Analize životinjskih kostiju sa Kalakača. In: Medović, P., Kalakača. Naselje ranog gvozdenog doba. Novi Sad, 352–380.
- Breitinger, E. (1980), Skelette aus einer späturnfelderzeitlichen Speichergrube in der Wallburg von Stillfried an der March, NÖ. *Forschungen in Stillfried* 4, Wien, 45–106.
- Chochorowski, J. (1998), Die Vekerzug-Kultur und ihre östlichen Beziehungen. In: Hänsel, B. – Machnik, J. (Hrsg.), Das Karpatenbecken und die osteuropäische Steppe. Nomadenbewegungen und Kulturaustausch in den vorchristlichen Metallzeiten (4000–500 v. Chr.). *Prähistorische Archäologie in Südosteuropa* 12, München, Rahden/Westf. 473–491.
- Eibner, C. (1980), Die Mehrfachbestattung aus einer Grube unter dem urnenfelderzeitlichen Wall in Stillfried an der March, NÖ. *Forschungen in Stillfried* 4, Wien, 107–142.
- Eibner, C. (1988), Die Mehrfachbestattung aus Stillfried aus archäologischer Sicht. In: Felgenhauer, F. – Szilvassy, J. – Kritscher, H. – Hauser, G. (Hrsg.), Stillfried. Archäologie – Anthropologie. Veröff. d. Museums f. Ur- und Frühgeschichte Stillfried, Sonderband 3, Stillfried, 77–86.
- Falkenstein, F. (1991), Geländeuntersuchungen zum Ablauf der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung auf dem Titeler Plateau im Theißmündungsgebiet. In: Hänsel, B. – Medović, P. (Hrsg.), Vorbericht über die jugoslawisch-deutschen Ausgrabungen in der Siedlung von Feudvar bei Mošorin (Gem. Titel, Vojvodina) von 1986–1990. Bronzezeit – Vorrömische Eisenzeit. Bericht RGK 72, 194–204.
- Falkenstein, F. (1997), Die Siedlungsgeschichte des Titeler Plateaus. Studien zum Ablauf der ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung in einer Kleinlandschaft am Donau-Theiß-Zusammenfluß (ehem. Jugoslawien). *Arch. Nachr.* 2, 58–62.
- Falkenstein, F. (im Druck), Die Siedlungsgeschichte des Titeler Plateaus. Feudvar II. *Prähistorische Archäologie in Südosteuropa* 14.
- Farkas, G. (1972/73), Izveštaj o ispitivanju antropološkog materijala iz grupne grubnice sa lokaliteta „Gomolava“. *Rad Vojvodjanski Muz.* 21–22, 125–129.
- Gebühr, M. – Kunow, J. (1976), Der Urnenfriedhof von Kemnitz, Kr. Potsdam-Land. *Zeitschr. Arch.* 10, 185–222.
- Gross, U. (1991), Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. *Forschungen und Berichte d. Archäologie d. Mittelalters in Baden-Württemberg* 12, Stuttgart.
- Gumă, M. (1993), Civilizația primei epoci a fierului în sud-vestul României. *Bibliotheca Thracologica* IV. București.

- Hänsel, B. (1998), Die Steppe und das Karpatenbecken im Spannungsfeld zwischen nomadischen und sesshaften Lebensformen – Eine Einführung in das Thema. In: Hänsel, B. – Machnik, J. (Hrsg.), Das Karpatenbecken und die osteuropäische Steppe. Nomadenbewegungen und Kulturaustausch in den vorchristlichen Metallzeiten (4000–500 v. Chr.). Prähistorische Archäologie in Südosteuropa 12, München, Rahden/Westf., 9–18.
- Hänsel, B. – Medović, P. (1988/89), Feudvar kod Mošorina. Naselje gvozdenog i bronzanog doba. Rad Vojvodjanski Muz. 31, 21–36.
- Hänsel, B. – Medović, P. (1991) (Hrsg.), Vorbericht über die jugoslawisch-deutschen Ausgrabungen in der Siedlung von Feudvar bei Mošorin (Gem. Titel, Vojvodina) von 1986–1990. Bronzezeit – Vorrömische Eisenzeit. Bericht RGK 72, 48–204.
- Hanák, P. (1988) (Hrsg.), Die Geschichte Ungarns. Von den Anfängen zur Gegenwart. Essen.
- Herrmann, B. (1987), Anthropologische Zugänge zu Bevölkerung und Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter. In: Herrmann, B. – Sprangel, R. (Hrsg.), Determinanten der Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter. Weinheim.
- Kemenczei, T. (1984), Die Spätbronzezeit Nordostungarns. Archaeologia Hungarica N.S. LI. Budapest.
- Kőszegi, F. (1988), The History of Transdanubia during the Late Bronze Age. BTM Scientific Workshop 1. Budapest.
- Kristó, Gy. (1993), Die Arpadendynastie. Die Geschichte Ungarns von 895 bis 1301. Szekszárd.
- Kunter, M. (1989), Das Leichenbrandmaterial aus dem spätbronzezeitlichen Gräberfeld von Bergheim, Kr. Waldeck-Frankenberg. In: Vollmarhausen / Bergheim / Fritzlar. Analysen spätbronzezeitlicher Leichenbrände aus Nordhessen. Kl. Schriften a. d. Vorgeschichtl. Seminar Marburg 28, 29–46.
- Macartney, C. A. (1971), Geschichte Ungarns. Stuttgart.
- MRT 5 (Magyarország Régészeti Topográfiája 5). Komárom Megye Régészeti Topográfiája. Esztergom és a Dorogi Járás, Budapest 1979.
- MRT 6 (Magyarország Régészeti Topográfiája 6). Békés Megye Régészeti Topográfiája. A Szeghalmi Járás (IV/1). Budapest 1982.
- MRT 7 (Magyarország Régészeti Topográfiája 7). Pest Megye Régészeti Topográfiája. A Budai és Szentendrei Járás (XIII/1). Budapest 1986.
- MRT 9 (Magyarország Régészeti Topográfiája 9). Pest Megye Régészeti Topográfiája. A Szobi és a Váci Járás (XIII/2. kötet). Budapest 1993.
- Mechelk, H. W. (1981), Zur Frühgeschichte der Stadt Dresden und zur Herausbildung einer spätmittelalterlichen Keramikproduktion im sächsischen Elbgebiet aufgrund archäologischer Befunde. Forschungen zur ältesten Entwicklung Dresdens 5, Dresden.
- Medović, P. (1978), Naselja starijeg gvozdenog doba u Jugoslovenskom Podunavlju. Dissertationes et Monographiae 22, Beograd.
- Medović, P. (1984/85), Skeletni grob starijeg gvozdenog doba sa lokaliteta Pećine u Vrdniku. Rad Vojvodjanski Muz. 29, 5–8.
- Medović, P. (1988), Kalakača. Naselje ranog gvozdenog doba. Novi Sad.
- Medović, P. (1988/89), Kanelovana keramika prelaznog perioda u Vojvodini. Rad Vojvodjanski Muz. 31, 45–57.
- Medović, P. (1991), Die eisenzeitliche Besiedlung und ihre Funde. In: Hänsel, B. – Medović, P. (Hrsg.), Vorbericht über die jugoslawisch-deutschen Ausgrabungen in der Siedlung von Feudvar bei Mošorin (Gem. Titel, Vojvodina) von 1986–1990. Bronzezeit – Vorrömische Eisenzeit. Bericht RGK 72, 144–151.
- Metzner-Nebelsick, C. (1992), Gefäße mit basaraboider Ornamentik aus Frög. In: Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Leopold-Franzens Universität Innsbruck. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 8, Bonn, 349–383.
- Metzner-Nebelsick, C. (1994), Die früheisenzeitliche Trensenentwicklung zwischen Kaukasus und Mitteleuropa. Archäologische Untersuchungen zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit zwischen Nordsee und Kaukasus. Ergebnisse eines Kolloquiums in Regensburg 28.–30. Oktober 1992. Regensburger Beiträge zur Prähistorischen Archäologie 1, Regensburg, 383–447.
- Metzner-Nebelsick, C. (1996), Die Urnenfelder- und Hallstattzeit in Südostpannonien – Eine Region im Spannungsfeld zwischen Osthallstattkreis, karpatenländisch-balkanischer Eisenzeit und Steppenkultur. In: Jerem, E. – Lippert, A. (Hrsg.), Die Osthallstattkultur. Akten des Internationalen Symposiums Sopron, 10.–14. Mai 1994, Budapest, 283–314.
- Metzner-Nebelsick, C. (1997), Hallstattzeitliche Zentren in Südostpannonien. In: Chronologische Fragen der Eisenzeit. Archäologische Konferenz des Komitates Zala und Niederösterreich V., Keszthely, Oktober 1994, Zalai Múzeum 8, 9–27.
- Metzner-Nebelsick, C. (1998), Abschied von den „Thrako-Kimmeriern“? – Neue Aspekte der Interaktion zwischen karpatenländischen Kulturgruppen der späten Bronze- und frühen Eisenzeit mit der osteuropäischen Steppenkoine. In: Hänsel, B. – Machnik, J. (Hrsg.), Das Karpatenbecken und die osteuropäische Steppe. Nomadenbewegungen und Kulturaustausch in den vorchristlichen Metallzeiten (4000–500 v. Chr.). Prähistorische Archäologie in Südosteuropa 12, München – Rahden/Westf., 361–422.

- Minić, D. (1980), Le site d'habitation médiéval de Mačvanska Mitrovica. Sirmium XI. Beograd.
- Murzin, V. J. (1991), Kimmerier und Skythen. In: Rolle, R. – Müller-Wille, M. – Schietzel, K. (Hrsg.), Gold der Steppe. Archäologie der Ukraine. Schleswig, 57–70.
- Novotná, M. (1988), Zu einigen Bronzen der Bosut-Gruppe aus dem Kollektiv-Grab II in Gomolava. In: Tasić, N. – Petrović, J. (Hrsg.), Gomolava. Chronologie und Stratigraphie der vorgeschichtlichen und antiken Kulturen der Donauniederung und Südosteuropas. Internationales Symposium Ruma 1986, Novi Sad, 59–63.
- Patek, E. (1984), Zum Übergang von der Urnenfelderzeit zur Hallstattzeit in Transdanubien. Überblick über den heutigen Forschungsstand. Hallstatt Kolloquium Veszprém 1984, Budapest, 165–171.
- Patek, E. (1993), Westungarn in der Hallstattzeit. Quellen und Forschungen zur prähistorischen und provincialrömischen Archäologie 7, Weinheim.
- Popović, D. (1981), Keramika starijeg gvozdenog doba u Sremu. Fontes Archaeologiae Iugoslaviae IV, Beograd.
- Popović, M. (1996), La forteresse de Slankamen. Starinar XLVII, 155–168.
- Rösener, W. (1991), Bauern im Mittelalter. München.
- Skoryj, S. A. (1991), Die Skythen der Waldsteppenzonen. In: Rolle, R. – Müller-Wille, M. – Schietzel, K. (Hrsg.), Gold der Steppe. Archäologie der Ukraine. Schleswig, 79–84.
- Szilvássy, J. – Kritscher, H. – Hauser, G. (1988), Eine urnenfelderzeitliche Mehrfachbestattung in Stillfried an der March, NÖ. In: Felgenhauer, F. – Szilvássy, J. – Kritscher, H. – Hauser, G. (Hrsg.), Stillfried. Archäologie – Anthropologie. Veröff. d. Museums f. Ur- und Frühgeschichte Stillfried, Sonderband 3, Stillfried, 9–76.
- Takács, M. (1986), Die ărpădenzeitlichen Tonkessel im Karpatenbecken. Budapest.
- Takács, M. (1996), Formschatz und Chronologie der Tongefäße des 10.–14. Jahrhunderts der Kleinen Tiefebene. Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae XLVIII, 135–195.
- Tasić, N. (1972), An Early Iron Age Collective Tomb at Gomolava. Arch. Iugoslavica XII, Beograd, 27–38.
- Tasić, N. (1972/73), Nalazi gvozdenog doba na Gomolavi. Istraživanja 1969–1971. God. Rad Vojvodjanski Muz. 21–22, 99–123.
- Tasić, N. (1983), Jugoslovensko podunavlje od indoevropske seobe do prodora skita. Novi Sad, Beograd.
- Tasić, N. (1988), Bronze- und ältere Eisenzeit auf Gomolava. In: Tasić, N. – Petrović, J. (Hrsg.), Gomolava. Chronologie und Stratigraphie der vorgeschichtlichen und antiken Kulturen der Donauniederung und Südosteuropas. Internationales Symposium Ruma 1986, Novi Sad, 47–58.
- Vinski-Gasparini, K. (1973), Kultura polja sa žarama u sjevernoj Hrvatskoj. Zadar.
- Wahl, J. – König, H. G. (1987), Anthropologisch-traumatologische Untersuchungen der menschlichen Skelettreste aus dem bandkeramischen Massengrab bei Talheim, Kreis Heilbronn. Fundber. Baden-Württemberg 12, 65–186.
- Wilkinson, T. J. (1982), The Definition of Ancient Manured Zones by Means of Extensive Sherd Sampling Techniques. Journal Field Arch. 9, 1982, 323–333.

Anschrift des Verfassers: Dr. Frank Falkenstein, Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg, Marstallhof 4, D-69117 Heidelberg.